

KOMMENTAR

Fortschrittlich
und sicherer

■ VON DANIEL SUTER

Das letzte Jahrhundert endete in der Strafanstalt Regensdorf erst vor zwei Jahren. Bis 1995 begann der Morgen im kreuzförmigen Altbau mit dem «Chüble»: Jeder der 320 Insassen trug seinen stinkenden Kotkübel aus der Zelle und leerte ihn in die Toilette. Der Geist, der in Regensdorf herrschte, war zwar längst nicht mehr so antiquiert wie das Sanitärwesen, doch Reformideen stiessen bald einmal an die dicken Mauern, die für die «Batteriehaltung von Menschen» gebaut waren, wie es ein früherer Anstaltsdirektor nannte. Das alte Gemäuer musste gesprengt werden, um Raum zu schaffen für einen neuen Strafvollzug.

Eine Gruppe ist einfacher zu führen als ein Strafbataillon. Das ist der Grundgedanke des dezentralen Pavillonsystems der Anstalt Pöschwies. Jede Gruppe von Gefangenen hat ihr festes Team von Aufsehern. Man lernt sich gegenseitig kennen, und die Insassen lernen in ihrer unfreiwilligen Lebensgemeinschaft Konflikte auszuhalten und auszutragen, ohne gleich zur Gewalt zu greifen. Das Konzept hat sich bewährt. Die Aufseher versichern, dass sich in Pöschwies deutlich weniger Aggressionen entladen. Wo der Kontakt enger ist, sehen auch die Augen schärfer. Die Sicherheit ist grösser geworden, nicht nur innerhalb der Mauern: Ausbrüche gab es im vergangenen Jahr keine.

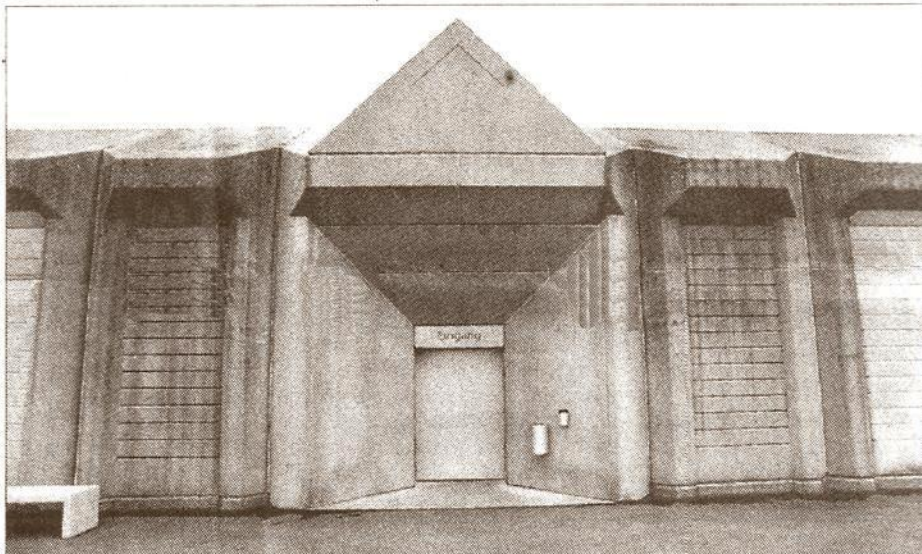
Über den Strafvollzug diskutiert die Bevölkerung nur dann, wenn etwas schiefgegangen ist. Daran sind wir Medien nicht unschuldig. Unsere Blitzlichter auf wenige Sensationsfälle verzerren das Bild vom Ganzen. Im dunkeln bleibt der unspektakuläre Normalvollzug, der Alltag ist für mehr als neunzig Prozent der Insassen der Strafanstalt. Das Modell Pöschwies ist indessen flexibel genug, um auch auf neue Anforderungen zu reagieren. So könnte der beinahe fertiggestellte Erweiterungsbau eine Spezialabteilung für gemeingefährliche Verwahrte aufnehmen - sofern Regierung und Parlament die Kosten nicht scheuen.

Die neue Strafanstalt Pöschwies ist zu einem wichtigen Teil das Reformwerk ihres Direktors Hans Ulrich Meier. Er hat sich und dem Kanton Zürich damit ein lebendiges Denkmal gesetzt, das Bestand haben wird, bis weit hinein ins nächste Jahrhundert.



Blick in den Innenhof der Strafanstalt Pöschwies, wo die Gefangenen nach dem Mittagessen mitunter ihre Muskeln trainieren.

BILDER BEAT MARTI



Die Zellen sind nur noch von 20 Uhr bis 6.15 Uhr morgens Geschlossen. Eingang Pöschwies-Sicherheitstrakt mit postmodernen Spuren

Gruppenvollzug statt Batteriehaltung

Das neue Konzept in Regensdorf hat sich bewährt

Viel Lob für die kantonale Strafanstalt Pöschwies: Mit Ihrem neuen Vollzugskonzept habe sie Massstäbe für die Schweiz, wenn nicht für Europa gesetzt, wurde gestern vor der Presse ausgeführt.

■ VON HANS-PETER BIERI

Die Pöschwies sei heute «eine Anstalt mit weniger Aggressivität und Anonymität, dafür mit mehr sozialen Lernmöglichkeiten und mehr Individualität», lobte Justizdirektor Markus Notter gestern an einer Pressekonferenz in der Strafanstalt. Der Kanton habe «ein in Europa zukunftsweisendes Modell» realisiert, meinte auch Anstaltsdirektor Hans Ulrich Meier. Und Priska Schürmann vom Eidgenössischen Justizdepartement sprach von einem Unternehmen mit «einmaligem Pilotcharakter».

Die Anerkennung galt einem Konzept, das in den Grundzügen auf die siebziger Jahre zurückgeht. Es prägte den Neubau, den das Volk 1985 bewilligte, wurde vom neuen Anstaltsdirektor Hans Ulrich Meier ab 1988 schon im Altbau erprobt und hat sich seit 1995 im Neubau bewährt. Sein zentrales Merkmal: das Leben in der Gruppe.

Leben im Pavillon

Für Regensdorf oder Pöschwies, wie die Anstalt seit dem Neubau heisst, war die Veränderung revolutionär. Bis vor neun Jahren war der einzelne Gefangene in der Strafanstalt ebenso isoliert wie zentral organisiert. Mit Ausnahme der Arbeit fand sein Leben in der Zelle statt: Essen, Waschen, «Freizeit», Schlafen. Wenn er sich ausserhalb der Zelle bewegte, dann in geführten und überwachten Gruppen: Der Meister holte ihn mit seinen Arbeitskollegen zur Arbeit ab und brachte ihn auch wieder zurück, und auch zum Duschen,

zum einstündigen Spaziergang und anderen Aktivitäten wurde er in Gruppen geführt - während der Arbeitszeit notabene.

Heute ist ein Gefangener während der Woche nur noch zwischen 20 und 6.15 Uhr in seiner Zelle eingeschlossen. Die übrige Zeit verbringt er mit 23 Mitgefangenen und vier Aufsehern in der grösseren Einheit seines Wohnpavillons: Mit ihnen isst er und verbringt er teilweise die Freizeit. Zur Arbeit, zum einstündigen Spaziergang, zu den Freizeitangeboten oder zum Arzt- bzw. Pfarrerbesuch ausserhalb des Pavillons geht er allein. Lediglich Kontrollen beim Weggehen und Ankommen stellen sicher, dass er seine Freiheit nicht missbraucht.

Keine «Knastkönige» mehr

Das Zusammenleben in der Gruppe bildet für die Gefangenen das eigentliche Lernfeld, und um das Lernen zu forcieren, werden die Gruppen mit viel Bedacht zusammengesetzt: Clans und Banden werden ge-

trennt, während umgekehrt Angehörige von ethnischen Gruppen, die miteinander im Konflikt leben, bewusst in die gleiche Gruppe gesteckt werden. Das Ziel: das «Erlernen eines gewaltfreien Umgangs mit Konfliktpartnern», wie Urs Schmidt, der Leiter der Begleituntersuchung, es ausdrückte. Angesichts der Zusammensetzung der Gefangenen ist das wohl auch nötig: Die 320 Männer, die in Pöschwies einsitzen, stammen aus 40 Nationen und 30 Sprachgruppen. Das Modell hat sich eindeutig bewährt: Die Aggressionen und Spannungen in Pöschwies sind gemäss den Ausführungen an der Pressekonferenz eindeutig zurückgegangen.

Mitgeholfen hat dabei eine weitere Auswirkung der Gruppe: Sie bietet dem einzelnen auch Schutz. Früher standen sich Gefangene und Aufseher jeweils mehr oder weniger anonym gegenüber, und unter den Gefangenen waren informelle Hierarchien und Abhängigkeiten die Regel. Heute sind die alten «Knastkönige» weitgehend verschwunden, die informel

len Machtballungen sind gebrochen. Stattdessen hat die Interaktion zwischen Gefangenen und Aufsehern in der Gruppe gemäss Schmidt zu einer «spürbaren klimatischen Beruhigung» geführt.

Pöschwies strahlt aus

Nach Auskunft von Anstaltsdirektor Meier sind Fluchtversuche, ethnische Auseinandersetzungen, Selbstmordversuche und Vandalismus deutlich zurückgegangen. Selbst bei schwierigen und gefährlichen Wiederholungstätern sei der Gruppenvollzug möglich und sinnvoll. «Direktor und Personal können stolz auf das Erreichte sein», meinte Notter.

Tatsächlich hat Pöschwies bereits Auswirkungen auf den schweizerischen Strafvollzug. Laut Priska Schürmann werden jetzt bei Neubauprojekten wie der Strafanstalt Thorberg oder den Etablissements pénitentiaires de la plaine de l'Orbe in der Romandie ähnliche Betriebskonzepte umgesetzt.